

Südbayerischer Wanderer

Nachrichtenblatt des Gaues Südbayern



des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

4. Jahrgang

München, September/Oktober 1924.

Nummer 5.

Andreas Hanawitsch abgestürzt.

Wenn im Monat August die Edelweiß blühen, dann glüht das Herz der Bergsteiger voll Sehnsucht nach den einsamen Silbersternen. „Ich muß hinauf, es soll meine letzte schöne Hochtour in diesem Jahre sein“, so sagte unser lieber Andreas Hanawitsch und stieg mit vier seiner treuesten Kameraden in die Südwände der hohen Munde bei Buchen in Tirol. Es wehte in den

Frühstunden ein schneidiger Bergwind ins Tal. Am steilen Felsengrat zerriß der Nebel und flog in Felsen bergauf, bergab. Die Sonne mit ihrem blauen Himmel brach durch und die Bergsteigerherzen freuten sich und stiegen dem stillen Land der Edelweißsterne entgegen. Berg frei! Die ersten Silberblumen! Sie wiegen die kleinen Köpfchen im Winde, als wollten sie einen Gruß bringen. — Abschäffige Platten werden überklettert und Grasbänder durchquert. Ruhig, besonnen, wie allesamt. Der rechte Naturfreund geht nicht leichtsinnig in seine Berge. Ein Quergang, der eine Felsnase am unteren Ende hat, wird überschritten. — Ein Freund geht voraus, ein zweiter folgt ihm und als dritter steigt Hanawitsch ein. Auf dem kleinen Felsvorsprung hält er, wie seine beiden Vorgänger. Zwei schöne Edelweißsterne hat er in der Hand. Da auf einmal geschieht das Entsetzliche. Der gewaltige Felsblock löst sich und Hanawitsch wird vor den Augen seiner Freunde mit in die Tiefe gerissen. Donnernd und krachend stürzt ein Heer großer und kleiner Steine ab und nach wenigen Sekunden klettert tiefes Schweigen an den Felswänden herauf. Wie starr stehen seine besten Freunde, schweigend steigen sie ins Felsengrab hinein und finden mit zerschmetterten Gliedern ihren treuen Bergkameraden.

Der letzte schwere Streubesdienst, der Abstieg ins Leutaschtal wird angetreten. Eisenschwer ist das Leid, mit dem die Freunde bergab steigen. Fast will sie die Last erdrücken und wie die Abendsonne ihr leuchtendes Rot über den Gipfelhamm der hohen Munde zieht, da sind sie am Ende ihrer Kraft. Es war zu viel, auch für den wetterharten Bergsteiger. . . . In

aller Frühe am Montag eilte die Trauerkonde durch Garmisch-Partenkirchen. In kaum einer Viertelstunde waren schon die ersten der Rettungsabteilung da. „Wo müssen wir hin? Wo können wir helfen? Helfen nicht mehr. Hanawitsch ist tot. . . . Es war ergreifend, wie ein einzig Bergvolk standen die Freunde und Freundinnen in den Stunden des Leides fest zusammen. Und wie sich anfänglich beherrschte und finanzielle Schwierigkeiten der Ueberführung von Leutasch über die Grenze nach Garmisch-Partenkirchen entgegenstellten, da war es erschlatternd, wie sich die Freunde bereitwillig, den toten Kameraden in der Nacht über das Bergental zur Meißelhütte und von da ins Löffelachtal, ungefähr 10—12 Stunden weit, zu tragen. — Ihre geringen Geldersparnisse boten einige Freunde an um die Ueberführung möglich zu machen! Aber es ist so gegangen. Schon am anderen Tage hatten wir die Erlaubnis und am Dienstag wurde unser Freund bis zur Grenze gefahren, dort umgeladen und nach Partenkirchen gebracht.

Mit einem schlichten Bauerngefährt, begleitet

von einer kleinen Ehrenwache seiner Naturfreunde trat unser Hanawitsch Andert seine letzte Bergfahrt zum Friedhof in Partenkirchen an.



Herbst.

Der Herbst ist übers Land gekommen
Ganz leise, leise über Nacht.
Von seinem Rüsse still entglommen
Erglüht der Wald in goldner Pracht.

Der Sonne lichte Strahlen legen
Den Glorienschimmer ihm aufs Haupt;
Dieweil der Lüfte leises Regen
Geschäftig Blatt um Blatt ihm taubt.

Ich kann den stillen Blick nicht wenden
Von dieser wunderbaren Pracht:
O Wonne, so in Schönheit enden
Ganz leise, leise über Nacht!

f. Bracht.

Am Mittwoch nachmittag hatten die Wettersteinberge dunkle Trauerschleier angelegt und ihre mächtigen Gipfel verhüllt. Da stand eine zahlreiche Berggemeinde am Grabe eines lieben Freundes. Junge begeisterte Menschen, wetterharte Bergsteiger in ihrem Ehrenkleid mit Seil und Pickel umstellten das frische Grab. Es war die letzte Abseilkette, wie ihn vier seiner besten Berggenossen in die Erde hinabließen. Und ob auch der Regen immer dichter niederging, seine Getreuen standen fest, wie oben am schneidigen Grat bei Wind und Wetter. . . Die Sänger brachten ihm den letzten Gruß. Und wie das Lied verjümmte, da pfliff der Wind ein sonderliches Liedlein und der Regen drehte einen schauernden Reigen um die Friedhofsmauern. . .

Andreas Hanawitsch hab Dank für deine Treue. Wenn die Garmisch-Partenkirchen Naturfreunde in die stillen Waldtäler ziehen und zu den erhabenen Berggipfeln steigen, sie werden allezeit an dich denken müssen. Du wirst mit deinem goldenen Humor an der Kramerhütte fehlen, im Winter, wenns in heller Freude über die funkelnde Schneedecke geht, dann wird dein Platz freibleiben u. in der Rettungs-Abtlg. werden dich deine Naturfreunde sehr vermiffen.

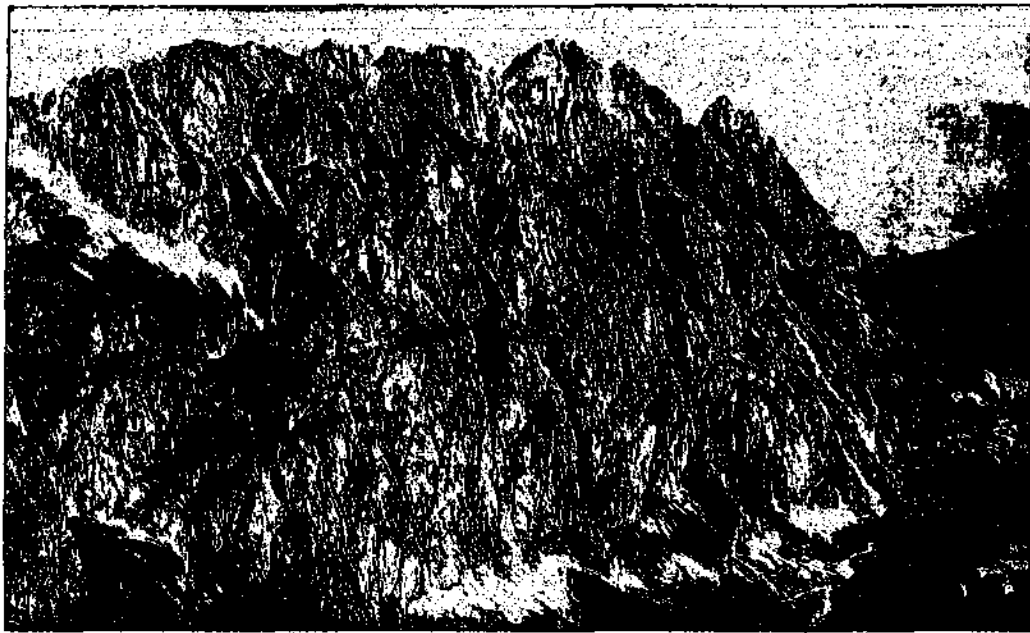
Wenn die Edelweißsterne im nächsten Jahr wieder blühen, dann werden deine Freunde in die Südwände der hohen Munde einsteigen, um dir Silbersterne ins Tal zu bringen in treuer Freundschaft auch üb. dein Leben hinaus! — Berg frei! Andreas Hanawitsch!

6. Ebert, Garmisch

sich schon zu rüsten. Was das Menschenauge erquickt, was hier alles zu schauen, leichte Dunst- und Nebelschleier schmiegt sich noch den Tälern an, die Ausschau nach dem Unterlande verhältliche noch schweres Nebelmeer, doch dieses Naturgemälde war auch der Veränderung unterworfen, denn das mit Präzision aufsteigende Sonnengestirn veränderte das Bild in wenigen Minuten. Mich nach Süden wendend bot sich mir ein herrlicher Anblick dar, im Vordergrund der schwäbische Rigi (Auerberg) mit seinem historischen Kirchlein, im Hintergrunde die ganze bayerische und Tiroler Gebirgswelt, beleuchtet vom Strahlenglanz der Sonne, zeigte sich mir in ihrer ganzen majestätischen Pracht. Die Falken leuchten weit hinaus ins Land. Vom Tale herauf jubelten Amseln ihr Morgenlied in die Welt hinaus, Lerchen wettersfern mit ihnen und der Kuckuck spendet von hohen Wipfeln der Sonne seinen Morgengruß. Da kamen mir wehmütige Gedanken. — Es ist früh 4,6 Uhr, ein herrlicher schöner Sonntagmorgen, der schaffenden Menschheit Feiertag. Ich dachte mir, wie viele Hunder-

tausende, ja man möchte fast behaupten Millionen Menschenkinder liegen noch in den Federn, die einen um von Last u. Mühe der Woche auszuruhen, die anderen von zweifelhaften Genüssen müde, können ihre Glieder noch nicht gebrauchen und sich von ihren Lagern nicht trennen.

Auch zu ihnen drängen sich die Sonnenstrahlen, doch leid vergebens. Dieselben Sonnenstrahlen, die am frühen Morgen das ganze Landschafts-



Aus dem Wettersteingebirge bei Garmisch. Wagensteinkamm von Süden.

1. Schönanger Spitze, 2. Schneehöhe, 3. Hinterer Wagenstein, 4. Großer Wagenstein, 5. Kleiner Wagenstein

Eine Waldwanderung im Allgäu.

hacker Josef, Kaufbeuren.



Illkonen Sterne waren im Verblaffen, als ich wohlgenut die Geburtsstadt Ganghofers verließ. Tauperten hingen noch schwer an unseren saftigen Wiesen. Mein Weg führte an einem Jahrhunderte alten Kirchlein St. Kosmas genannt vorbei; nun ging es gemächlichen Schrittes durch das Dörflein Oberbeuren, beleuchtet von dem milden Silberlicht des Mondes, der Oberbeurer Alp zu.

Nach kurzer Zeit erreichte ich das Oberbeurer Quellengebiet, welches schon alpinen Charakter in sich birgt und für einen wahren Freund der Natur ein idyllisches Plätzchen bildet zum Ausruhen. Hier entledigte ich mich meiner Oberkleider und badete meinen Körper in dem ziemlich frischen Wasser. Nachdem meine Badekur beendet, suchte ich mir ein schönes Plätzchen, um Umschau und Ausschau zu pflegen. Der Tag begann

bild so großartig beleben, die der ganzen Natur zum Entfalten neuen Lebens half, die die Blümlein aus ihrem Nachtschlaf rüttelten. Sie alle reckten und streckten sich in die Höhe dem Lichte entgegen und ein Großteil der Menschheit kann das Sonnenlicht nicht ertragen und blinzelt dasselbe verflöhen an. O, Men, wenherz verleihe doch endlich einmal die Schönheiten der Natur zu würdigen.

Ich möchte laut hinausrufen in die Welt: „Schaffende Menschheit, heute ist unser Tag und ihr Naturfreunde in allen Gauen, verankert folgendes fest in den Herzen der Langschläfer und der Fernstehenden, überall in der Welt gibt es idyllische Plätzchen, um für Körper und Geist neue Kraft zu schöpfen. Nehmt dieselben mit hinaus in den großartigen Naturtempel, manche werden euch dankbar sein und die Erkenntnis wird auch bei ihnen kommen, daß unsere Ziele die richtigen sind.

Doch nun hinweg mit den grübelnden Gedanken, das Auge der Wirklichkeit zugewandt, mit diesem Dorfsah lenkte ich meine Schritte weiter. Ich will nun versuchen die Eindrücke in kurzen Zügen wieder zu geben. Herrliche Waldungen in der vielgestalteten Abwechslung durchwandere ich. Manch Rehlelein blickt mich verwundert an. Durch dick und dünn, über saftige Bergwiesen führt mein Pfad. Das Stück Erde geologisch betrachtet lehrt uns, daß die ganzen höhenzüge Schotterterrassen, Hochmoore und eine ausgeprägte Moränen-Landschaft ist und daher

Naturfreunde! Schützt und schont Wald und Flur!

auch die mannigfache Flora, hier erquicht sich das Auge an den verschiedensten Farben der heimischen Blumenwelt und findet die Arnika, das leuchtende Rot, die Deltanelken, allerlei Arten Glockenblumen in wechselnden Farben (blau und violett), echte Knabenkräuter (Orchis Morio) usw.

Malvenklein beleben mit ihrem Gesang und Gezweitscher das von der Natur überreich beschenkte Plätzchen, Schmetterlinge tanzen über den Blütenkelchen, um sich Nahrung zu holen und baden ihr farbenprächtiges Kleid an der Sonne. Kurzum Leben und Lebenslust überall. Unter einer alten Rotanne machte ich Rast. Vom Tale herauf klang aus Stundenweiser Entfernung Glockengeläute, welches Stimmungspool und wohltuend auf Gemüt und Seele wirkte. Auch ich halte meinen Gottesdienst mit nütziger Betrachtung im großen herrlichen Tempel der Natur, wo in den verschiedenartigsten Formen ohne Trug und Lug eine Fülle von Schönheit und Reinheit vor mir ausgebreitet liegt. Dasselbe lehrt seines Denken und nimmt alles kl. Inliche hinweg.

So wie der Spech an die Waldstämme pocht, so sollten auch wir an unsere Gedankenhammer pochen und vieles würde dann anders werden in uns, heiligen Frieden in der Brust, froh im Gemüt, heiter über das Geschaute, beendete ich meine Wanderung am frühen Morgen in dem Bewußtsein, glückliche schöne Stunden erlebt zu haben.

Eine Pfingstwanderung mit meinen Schülern.

Von Peter, Altsach.



andern bildet Herz und Gemüt, Wandern weitet den Blick! — Wer möchte wohl diese Worte bestreiten? Merken wir es nicht an uns selbst, wenn wir im launigen Wiesentale, im einsamen Talstille für, auf steilem zackigen Berg, oder hellglühendem Fels dahinschreiten? — Möchten wir nicht ständig stehen und hinaus schauen, hinein träumen in das weite, weite herrliche All, das sich ringsum breitet und weitet.

Wenn die Eindrücke schon auf uns im täglichen Kampfe Stehende solche gewaltige Wirkungen auslösen, was mag da wohl in der aufstrebenden Kinderseele vor sich gehen?

Pfingstmontag, mar's. Endlich, endlich der so lang und heiß ersehnte Tag. Unruhig wälzt sich das reiseflüchtige Büschlein in seinem Becken, bangt febril durch seine Träume die Frage: „Wird's schön?“ Schlaftrunken läßt der Rindermund: „Bitte! bitte! Lieber Gott, laß doch nicht regnen!“

Langsam, geisterhaft schleichen die erhellenden Morgenboten ins Kämmerlein. Langsam, stetig wächst der junge Tag.

Ein Sprung! Bub und Dierndl sind aus den Federn. Hurtleit ins längst geträumte Kleid, vielleicht sogar in ein ganz neu für die Gebirgsfahrt beschaffenes Alpenkleidlein.

Warum geh's denn heute gar so langsam mit der Morgensuppe? Wenn's keine Schülerreise gibt, geh's immer viel, viel schneller. Endlich ist alles fertig. Ein kurzes Pfützli und fort sind die kleinen Wanderer.

Um 1/8 Uhr hatte ich den Treffpunkt festgesetzt. Lange vorher stehen die Kinder schon vor meiner Tür.

Ich beobachte sie vom Fenster und freue mich über die an Dielen vor sich gegangene Wandlung. Die alten gebrauchlichen Lederhosen, das kurze dunkle Täschchen, die Buffärmelkleidchen mit den langen Röcken, die bunten Schürzen, alles ist verschwunden. Kurze Hosen, Madelstrümpfe, blaue Hittel, den Steinkloppelhut hoch am Köpfechen stehen die Buben da, bunte Dierndl sind aus den Bauernmädchen geworden. Mit Probiant gepfropft krafft sich der Rucksack am Kinderrücken.

Bald bin auch ich gerüstet, den Kindern wird's wohl lange genug gedauert haben.

Gräue, Regen kündende Wolken jagt ein kalter Morgenwind durch die Luft. Einzelne Tropfen fallen. Was wird mit dem Wetter?

Doch warum den Kindern die Freude verderben, voriges Jahr als wir auszogen wars noch schlechter. Also fort zu Bahn.

Am Bahnhof treffen wir die Mitreisenden aus anderen Gemeinden. Abschärend und wägend befehen sich die Unbekannten von oben bis unten, aber schon nach kurzer Zeit sind Freundschaft über Freundschaft geschlossen.

Der Zug braust pustend heran. Nun eilt! Jeder will den Platz am Fenster. Ein Pfiff, ein Ruck und der Zug entrollt der Heimat, dem Neuen, Unbekannten entgegen. Nach kurzer Zeit haben wir hochzeit, die Uebergangstation nach Pasing erreicht.

Hier die erste freudige Ueberraschung. — Die Oberpostdirektion Augsburg hatte uns einen 1. und 2. Klasse Wagen gestellt. Das war eine Freude. Wie reckelten sich Bub und Dierndl im weichen Samt. War das ein hin und her. Wollte doch jeder sehen, ob der andere auch so einen schönen Platz habe, wie er selbst. Viel, viel gibts zu schauen, viel gibts zu vergleichen mit da und daheim.

Pasing! Aussteigen! Schade, wenn doch der herrliche Wagen uns bis Kochel begleitet hätte. Eine Stunde Aufenthalt. Ist das eine lange Zeit. Sie geht aber rasch vorüber. Ein Gang durch die aufblühende Stadt und der Besuch der neuen in der Nähe der Bahn gelegenen Kirche kürzt die Zeit und dämpft die Ungeduld in den jungen Gemütern.

Die Wartezeit ist um. Im geräumigen Wagen rücken wir uns häuslich ein. Jetzt ist auch Essenszeit. In Rucksack und Tasche wird gekramt, um all die guten Bröcklein zu sehen, die die Mutter eingepackt. Viel darf nicht gegessen werden, denn für die dreitägige Tour heißt's mit dem Essen sparsam umgehen, um nicht am letzten Tag mit hungrigem Magen wandern zu müssen.

Die vielen, vielen Dillen, versteht im grünenden Tann, die weitgedehnten fastgrünen Buchenwälder des Wärm- und Ammergales, was bieten sie doch so viel fürs Kinderauge. Schau! Schau! täntis ständig im Wagen. Jedes der Kinder entdeckt neue Schönheiten.

Da ein Ruck! Was ist das? Mühlthal ist hinter uns. Eine weite Fläche breitet sich aus. Wir sind in Starnberg. Das ist Augenweide für alle. Und dies Glück. Am Sieg liegt einer der Dampfer. Wenn man doch da mitfahren dürfte. Für heute geht's nicht, unser Programm lautet anders. Weiter geht die Fahrt über Feldafing, Pöfinghofen, Tuhing, Kochel zu. Bis Seeshaupt blüht noch immer der herrliche See durch den Wald und fesselt das Kinderauge. Raum ist der See hinter uns, tauchen rechts des Juges die Osterseen auf. Wir nähern uns Penzberg.

Von hier ab bietet sich wieder Neues. Wir nähern uns den Bergen. Schade, daß neidische Wolken die stolze Benediktenwand und den sie umgebenden Berghaus einhüllen. Aber schon der steile Aufbau der Wälder ist den Kindern fremd und entlockt in allen wieder und wieder ein staunendes „Ah!“

Kochel ist erreicht! Jetzt hat auch der grollende Wettergott, der gestern hier hauste, sich besänftigt. Langsam ziehen seine grauschwarzen Truppen über die Berghäupter hin und räumen stetig vordringendem Blau den Platz.

In flottem Schritt geht's durch Kochel. Am Denkmal des Schmied von Kochel halten wir und staunend schauen die Kinder zur massigen Gestalt empor. „Dös is ja a Ries“, der hoat a Groß!“ usw. äußert sich das Erstaunen.

Sonniger Tag ist's geworden. Von rechts grüßen die grauen Wände des Herzogtandes, links recken sich die Sadien und Tarmden der Jochbergwand. Am Fuße des Kesselberges halten wir Mittagstisch, dann beschäftigen wir das Waldenseewerk. In keiltem Sack wandern wir links der Rohrleitung empor zum Wasserschloß und hinan zur Höhe des Kesselberges.

Ein neuer Blick, hinter uns der grünblau schimmernde See von Kochel. Weit hinaus schweift der Blick ins flache Land bis zum Starnberger See. Vor uns im berggürtelten Kessel die dunklen Wasser des Waldensees. Lange sitzen wir auf der Höhe und schauen, schauen. Immer neues gibts zu entdecken, immer neue Fragen zu beantworten. All die verschiedenen Sagen vom unergründlichen See, vom dräuenden Seedrahen treten neu ins Bewußtsein und fesseln die kindliche Fantasie.

Endlich trennen wir uns von diesem herrlichen Fleckchen Erde und wandern hinüber zum nahen Urfeld, unserm heutigem Nachtquartier.

Mit Mühe und Not erhalten wir im Jäger am See für unsere Schar ein Nachtlager in gutem Heu. Die Pfingsttage hat-



Wo Ihr gerastet, vertilgt jede Spur.



ten einen solchen Strom von Wanderern ins Gebirge gelockt, daß alles bis zum letzten Fleckchen belegt war.

Nach einem Spaziergang nach Sachenbach und nach Besichtigung des Einlauffstollens zum Walchenseewerk wird noch tüchtig der Rucksack erleichtert und dann gehts ins Heu. Die Buben sind da erfahrener. Im Nu sind sie im Heu vergraben. Bei den Mädchen dauert's länger. Ihnen ist es ungewohnter. Trotzdem dauert es nicht lange, dann herrscht Stille in der großen Scheune. Auch im Hotel ist Ruhe geworden. Nur auf der Straße herrscht Leben. Automobile rasen durch die sternklare Nacht den Berg hinan, frohe Lieder und Jauchzer schallen aus den Kehlen der Wanderer in die Nacht hinaus.

Lange, ehe die Sonne den Kranz der Berge aus dem Schlummer küßt, ist Bub und Dindel schon munter. Es kostet viele Worte, die Ungeduld bis zum Ausbruch zurückzudämmen.

Um 1/25 Uhr ist entgültiger Abmarsch. Vorher wird noch gründliche Revision gehalten, ob jeder sein Hab und Gut beisammen hat und während im Hotel noch alles in tiefster Ruhe liegt, wandern wir am See dahin, Walchensee zu.

Der kühle Morgenwind streicht von den Bergen über den See. Unsere Kurzhösler ziehen die Wadlstrümpfe höher und tief verstecken sich die Hände in den Hosentaschen. Die Mädchen haben ihre Mäntel und Wolljacken angezogen, so wandern wir dahin.

Als wir Walchensee passieren, hat die Sonne an Kraft gewonnen und bald ist ein Plätschen am See entdeckt, das uns zur Morgenwaschung einlädt. Nach kurzer Rast geht es die alte Rabenhopfstraße hinan nach Einsiedel. Auf unser Erfuchen hin gibt der Hotelbesitzer gerne jedem der kleinen Wanderer eine billige Tasse Kaffee.

Neu gestärkt, noch einen Rückblick auf den tiefdunklen See und weiter geht es dem nächsten Ziele Wallgau zu. Viel Interessantes gibts zu schauen. Murmelnd und gurgelnd rollen brüderlich vereint die grünen Wasser der Jar und Oberrach an uns vorbei. Schäumend springen sie über die im Kanale angelegten Wasserfälle, stürzen sich brausend und tobend aus dem kleinen Schmalzersee hinunter durch engen Fels und eilen ihrem Bestimmungsort dem Walchensee entgegen.

Die Höhe von Walchensee ist erreicht. Ein ganz neues Bild vor uns, das die Kinder wieder belebt. Vor uns im weiten Tal die schmucken Dörflein Wallgau und Krün. Wie breite Silberstreifen glihern die Wasser der Jar und Finz. Ringsum Berg über Berg. An die noch grünen weniger schroffen Spitzen der Soiengruppe reißen sich die wuchtigen Felsen des Karwendels. Vorne am Horizont streben Fleischbank, Reuterspize, Arnspitzen zum Himmel. Dazwischen schimmern in ewigem Schnee die Stubäuer. Den Kranz der Berge beschließt rechter Hand der massige Wettersteinstock. Ein Bild von überwältigender Größe.

In Wallgau wird mehrere Stunden gefastet. Gute Suppe und Brot, Wurst oder Fleisch vom Mitgebrachten, bildet das große Mittagessen. Nachdem wir noch den Einlauffstollen bei Wallgau und die Kanalunterführung durch die Finz besichtigt, wandern wir weiter nach Klais, um von dort mit der Miltenwaldbahn nach Partenkirchen zu kommen.

In Kainzenbad steigen wir wieder aus. Hier wird Mustering gehalten. Die Mädchen werden ausgeschieden und wandern nach Partenkirchen ins Quartier. Nur wenige sind. Die meisten wollen mit zur Partnachklamm.

Im flotten Tempo wandern wir hinein ins enge Tal der Partnach. Die rauschenden Wasser derselben spenden durch ihren eisigen Hauch wohlthuende Kühle. Vor dem Klammenein-

gang wird halt gemacht. Aus Vorsicht wird die Klamm in zwei Abteilungen besichtigt. Erst die Buben dann die Mädchen.

Da gibts ein Schauen und Staunen. Die riesenhoch sich aufräumenden Felsen mit ihrer manchmal düster dräuenden Enge, die wie Staubwolken in den engen Schlund stürzenden Gießbäche.

Aufleuchtend schweift der Blick hinauf zum Grün der Tannen und zum blauen Firmament. Angstlich sucht im dunklen Selangang das Auge die tosende und brausende Gischt der Wasser.

Nun ist's des Schauens genug für heute. Hinaus gehts nach Partenkirchen ins Quartier zu den andern.

Die verschiedenen Bauarten des alten Partanum geben den Kindern noch viel zum Besehen und Vergleichen. Nachdem wir uns im kühlen Garten noch gestärkt, heißt's: „Auf ins Strohl!“

Heute wird nicht mehr viel erzählt. Alle sind wir recht-schaffen müde und gar bald verkünden tiefe Atemzüge gefunden erstschendenden Schlaf überall.

Beim Wecken früh 5 Uhr kann man deutlich auf vielen Gesichtern lesen „Wenn's nur noch ein bisschen länger gedauert hätte!“

Doch es muß sein. Um 6 Uhr schon fährt uns die Bahn hinaus ins weite flache Land. In herrlichem Morgen-glanze grüßen Zugspitz, Alpispitz und all die vielen mir so vertrauten Gipfel und Wände uns und unsere junge Schar.

„Pflaht God! Pflaht God! ihr lieben schönen Berge“, so tönts zum Abschied.

Am Staffelsee mit seinen grünen Inseln vorbei geht die Fahrt hinaus zum Ammersee.

Zum Dampfer herüber, der pustend und schnaubend seine Furche ins blaue Wasser schneidet, grüßen nochmals in weiler Ferne die Berge zu uns

Dann jagt der Wind von Ost und West die Wolken übers blaue Zelt und als wir abends 6 Uhr in Schondorf den Zug wieder besteigen, rieselt Regen.

Jetzt schadet's nichts mehr. — Der Wettergott war uns treu. Sang über Sang schallt aus dem Wagen und mit einem freudig frohen „Nächstes Jahr wieder“ trennen sich Lehrer und Schüler spät abends am Bahnhof Alchach.



Aus dem Wettersteingebirge bei Garmisch. Nordostgipfel der Dreifosspitze vom Mittelgipfel aus.

Wie verschüttete Städte wieder entdeckt werden*)

Eining bei Weltenburg.



turmstulen brechen durch Deiche und verschlingen blühende Dörfer, Berge bersten und begraben die Hütten zu ihren Füßen, Vulkane wüten und regnen mit glühenden Steinen und Asche ganze Städte zu, Kriege brausen über das Land, Städte gehen in Flammen auf und sinken in Trümmer. Und dann arbeiten die Jahthunderte, arbeiten Sturm und Regen, Frost und Sonne. Ausgetretene Flüsse stürzen die letzten Mauern und jedes neue Jahr schlammfüt neuen Boden über die Trümmer. Jahrzehnte lang,

*) Auf die Frage von Kaufbeuren: „Wo sind die größten Römerfestungen nachzuweisen?“ sendet Herr und Ludwig. Auf aus Reichertsbofen nachträglich noch diesen Artikel.

Jeder Naturfreund unterstützt den Hausbau durch Zeichnung von Anteilscheinen!

Jahrhunderte lang. Dann kommen die Pflüge und ebenen die vergraßten Schutthäufen.

Wiederum vergehen Jahrhunderte und mit ihnen vergeht die Erinnerung, daß unter den Feldern eine Stadt begraben liegt. Auch Städte sterben und schlummern ungeschen unter der Erde. Und wenn die Erinnerungen doch weiterleben, dann werden sie, wenn der letzte Ziegelstein in den Boden geackert ist, zu ungläubigen Märchen: Dineta! Und ein neues Geschlecht kommt und gräbt in alten Urkunden und steht staunend und ratlos vor grünenden und schweigenden Wäldern. „Hier soll eine Stadt gestanden haben!“ Die Bauern zucken die Achseln und die Pflüge gehen weiter über die Acker, unter denen die Städte schlummern. Wenn ja einmal der Pflug einen Ziegelstein aus der Tiefe wählt, dann wirft man ihn auf den Rain und pflügt weiter.

Aber der Zufall waltet. Wiederum bricht der Fluß über die Ufer und deckt neuen Schlamm über die Stadt, aber irgend ein Wirbel hat sich in die Tiefe gefressen und wenn die Fluten verlaufen sind, liegt eine Grabplatte in dem Erdloch. Die Neugier gräbt weiter. Ein Sarkophag erscheint. So hat man Argut in Kärnten wiederentdeckt. Oder: Man gräbt einen Brunnen und auf einmal — einem Märchen tut man's nicht glauben — rückt an der Brunnenwand Erde ab und man steht vier, fünf Meter unter der Erde vor einem Hauseingang. So hat man Herkulanum wieder gefunden. Oder: An der Donau bricht ein pflügender Bauer plötzlich in die Tiefe und wie sich später herausstellt, ist er in das Offizierskastell eines alten römischen Kastells geraten.

Und gerade die Entdeckung des Römerkastells Eining in der Nähe des Klosters Meltenburg ist außerordentlich lehrreich, weil die Erfahrungen, die man hier gemacht hat, für „Städtefinder“ wertvolle Fingerzeige gegeben haben. Dieses Kastell Abusina kannte man aus einer alten Karte dem Namen nach schon lange, aber man wußte nicht genau, wo es lag. — Sehenden Auges und doch blind ging man an Dingen vorüber, die erzählten, wo man nach der toten Stadt hätte suchen müssen.

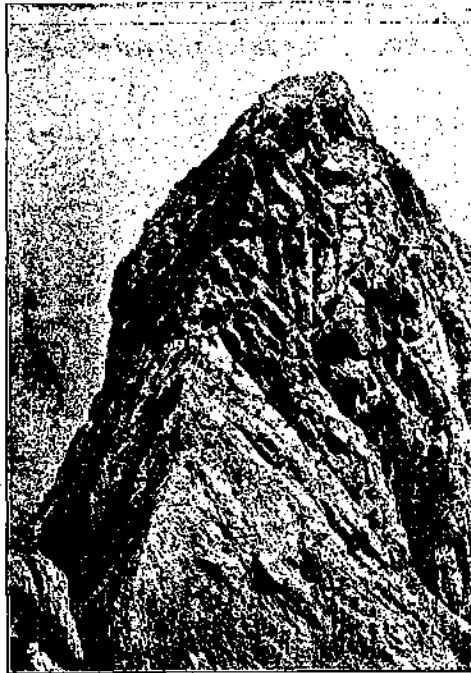
Bis eines Tages das „Sonntagskind“ kam, für dessen Auge die Erde gläsern geworden war: Ein neuer Pfarrer. Dem klagten die Bauern über die vielen Hitzflecken in ihren Feldern. Ihre Acker waren krank an diesen Hitzflecken. Und es war eine rätselhaft-geheimnisvolle Krankheit, an der die Felder litten. Sie traten besonders in heißen Sommern in der ganzen Flur auf.

Manche Acker waren wie verhegt, nichts wollte auf ihren geheimnisvollen Hitzflecken recht gedeihen. Das Getreide blieb arg zurück, während es einen Meter davon entfernt recht gut gedieh. Besonders bei Mais war das Mißverhältnis arg, er wurde auf den Hitzflecken kaum einen halben Meter hoch.

Die Hitzflecken waren von einer seltenen Regelmäßigkeit: Meist Rechtecke, hier und da Quadrate, manchmal auch Kreise und Halbkreise. Der neue Pfarrer gab schnell eine Diagnose über die Krankheit der Felder: „Da liegen Mauern oder alte Straßen darunter!“ Und diese Diagnose war richtig.

Bald darauf brach ein ackerndes Pferd in ein Feld ein. Man grub in dem Loch weiter und fand Ziegelsteine mit dem „Brandmal“ einer römischen Legion: Abusina, das längst gesuchte Abusina war gefunden! Nun ging es wie mit dem Ei des Columbus. Jetzt sah man alles mit den Augen des „Sonntagskindes“ an, die Bauern wurden redselig und erzählten von seltsamen Steinen, Toncherben und Figuren, die man früher gefunden und von alten Münzen, die sie herausgeackert und — an Stelle des berühmten Hosenknopfes — dem Pfarrer in den

Klingelbeutel geworfen. Der alte Pfarrer hatte diese Münzen den Weitenburger Mönchen gebracht, die mit der Zeit die größte Sammlung römischer Münzen in Bayern bekamen. Der Regensburger Steuerinnehmer ist auch gern nach Eining gekommen. Er hat — niemand war froher darüber als die dummen Einingter Bauern — Münzen in Zahlung genommen, die schon über 1700 Jahre außer Kurs waren. Und er hat sie lieber genommen als Goldgeld, der Herr Süßkastner von Regensburg. Der neue Pfarrer hat schließlich nach und nach das Kastell frei legen lassen. Es kann sich der Saalburg sehr wohl an die Seite stellen. Wertvolle Funde hat man zutage gefördert, aber die meisten schlummern noch in den Aekern auf der andern Straßenseite. Dort war die Stadt der Händler, der Invaliden und Soldatenfamilien. Unter den Trümmern der Zivilstadt wird man sicher mehr Dinge des täglichen Lebens finden als in dem militärischen Kastell. Ungeachtet ruht diese tote Stadt unter den Ackerhollen. Unsichtbar und doch sichtbar. Heiße Sommer zeichnen wie mit einem Radiumstift den Plan der unterirdischen Stadt in die Felder und nach Tau-Nächten glitzern die Perlen der Nacht an allen Halmen, nur dort nicht, wo die Hitzflecken sind. Dort liegen die Perlen unter der Erde.



Aus dem Weiersteingebirge bei Garmisch.
Weißgras des kleinen Wagenstein von der Miltachgrotte aus.

Beide Kastelle, Saalburg und Abusina gehörten als Kohorten- (Infanterie-) Kastelle zur römischen Zeit zu den kleineren Anlagen „besetzter Kasernen“. Eining stand unter dem Kommando des Reiterführers in dem viel größeren Abu Kastell Pföding. Die Saalburg wurde in ihrer Blütezeit hauptsächlich nur als Paradekastell benutzt. In dem nun einem bequemen Kaiser oder einem sonstigen hohen Herrn einen Turm des Grenzdienstes vorführen konnte.

Saalburg und Eining hatten beide das Schicksal frühreifer Kinder: Sie wurden zu früh entdeckt. Der Forschung stand nämlich noch keine verfeinerte Technik zu Gebote. Man wußte die Schichten und kleinen Funde nicht richtig für die Geschichte zu deuten. An beiden Stellen hat die Ausgrabungstechnik gelernt und der einheimischen Archäologie viel geleistet. So wie sie jetzt dastehen, bilden sie für den Laien sehr interessante Anschauungsobjekte.

Die Saalburg war, als Kaiser Wilhelm II. dazu gewonnen wurde, der Ausgangspunkt der Reichslimeskommission (Anregung des großen Mommsens!), die uns in früher nie geahnter

Gründlichkeit die Geschichte der Römer ergänzt hat. Pfarrer Schreiner hat die bayerische Urgeschichtsforschung durch diese Ausgrabungen neu ins Leben gerufen. Niemand kannte damals noch den Wert und die Bedeutung der Scherben, hier besonders der Sigillaten. Ohne geschulte Ausgrabungstechnik sahnete man nach Mauerzügen, Steindenkmälern und Metallfunden, die zum größten Teil recht wenig erzählten. Aus den Trümmern wurden nur leicht zusammensetzbare Gefäße und Toncherben aufgehoben. Durch das frühe ungeschulte Forschen wurde den geschulten Forschern ihre Sache erschwert. Dafür geben die Nachbarkastelle Pfünz und Böhmung hervorragende Beispiele. Die beiden letzteren Kastelle liegen unweit der Donau im Altmühltal. Die Saalburg ist mit einem großen Aufwand zu einem anschaulichen Museumsgegenstand geworden. Die Kastelle leisten für die Belehrung des Laien sehr viel. In Eining standen für die Wiederherstellung bei weitem nicht soviel Mittel zur Verfügung, als wie bei der durch die Sonne kaiserlicher Gunst bestrahlten Saalburg.

heute bräuchten wir natürlich selbst das Ausgraben, aber in einem anderen Sinne.

Dafür zu werben ist Eure Pflicht.

Günzburg und seine Umgebung.

Von W. Maller, Günzburg.

(Fortsetzung.)

Sonntag ist's! Heller Sonnenschein lockt mich aus den Federn, hinaus ins Freie. Ich wandere durch die Dillingerstraße zu den städtischen Parkanlagen, die am Ostende der Stadt beginnen und bald befindlich mich unter dem Laubdach derselben. — Zahlreiche schattige Wege durchziehen den Park und gewähren des öfteren einen herrlichen Ausblick auf die Donaufluten und zur rauhen Alb, mit ihren waldbestandenen Höhen und weißgrauen Felsengalerien. Am Ende des städt. Teiles, nahe der Kläranstalt des Kreisgutes Schwaben, ragt eine prächtige Gruppe mächtiger Eichen in die Lüfte und umschließt einen kleinen freien Platz mit Ruhebänken, den „Siebeneichenplatz“, ein Jagdpl. Nach Ueberschreiten eines Bächleins steige ich den „Kreuzberg“ mit seinen Kapellen und selbsteingestrichenen Gräften hinan. Die Spitze des bewaldeten Hügels krönt ein Kirchlein, das sich stimmungsvoll von den mächtigen Baumriesen abhebt. Durch einen Hohlweg, dann über einen tiefeingeschlittenen Burggraben schreitend, komme ich ans Forsthaus. Von hier genießt man einen schönen Ausblick auf das materisch im Talkessel gelegene Dorf Reifensburg, und im Hintergrund der Neubau der Heil- und Pflegeanstalt und die Türme der Stadt Günzburg. Meine Wanderung fortsetzend, komme ich aufwärtsschreitend vor das Eingangstor des Schlosses Reifensburg. Ich trete durch dasselbe und gelange in den Schloßhof. Vor mir steht der kolossale, massige Bau, der schon im fünften Jahrhundert genannten Reifensburg mit ihrem verwitterten Burgfried.

Nach gemachten Stunden war das Schloßbergplateau schon in der neolithischen Zeit bewohnt, denn der langgestreckte Hügel ist von Natur aus so befestigt, daß er zur Besiedelung geradezu verlockte. Ursprünglich scheint die Anhöhe eine größere Siedlung gewesen zu sein und dürfte sich während der Römerzeit dort eine Warte befunden haben. Einen so günstigen Punkt haben alle Völker zu allen Zeiten zu ihrem Schutze und zur Verteidigung auszunützen verstanden. Zwar ist in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten über Reifensburg das tiefste Dunkel gehüllt, doch wird sie im Mittelalter wiederholt erwähnt und aus der alten römischen Wallburg und Warte ist hier eine mittelalterliche Burg entstanden. Ueber die ersten Besitzer ist wenig bekannt, doch wird vermutet, daß in der karolingischen Zeit alemannische Geschlechter hier herrschten waren und nach deren Aussterben die Burg in sächsischen Besitz überging. Im 11. Jahrhundert war sie welfisches Gut, ging jedoch später an die Lehen übergeben. Ende des 13. Jahrhunderts fiel die Reifensburg durch Erbschaft an die Markgrafschaft Burgau und von dort an das Haus Habsburg. Von dieser Zeit an wechselte die Burg noch sehr oft ihre Herren, bis sie nach dem 30-jährigen Kriege, in welchem sie durch die Schweden teilweise durch Feuer zerstört wurde, an die Freiherren Giesberg und später an die von Eyb überging, welche aber 1852 ausstarben, worauf Reifensburg Baron Maximilian von Riedheim käuflich erwarb, dessen Enkel noch gegenwärtig Besitzer des Schloßgutes Harthausen (bei Günzburg) ist. In den letzten Jahren wurde nun das ganze Schloß von Dr. Vogel-Günzburg angekauft und restauriert und bildet heute ein interessantes Denkmal aus grauer Vorzeit und vergangener Ritterherrlichkeit. —

Vom Turm des Schlosses hat man an sonnenhellen Tagen einen herrlichen Rundblick auf das waldbreiche Donautal; die rauhe Alb, sogar Alpenfernsicht bietet sich dem Auge an klaren Tagen. — Ich wandere wieder zum Burgort hinaus und komme an der kleinen, altersgrauen Kirche vorbei, welche ebenfalls aus dem Mittelalter stammen dürfte. Durch den Sandbergdurchbruch gelange ich über die Donaubrücke ans linke Donauufer. Von hier aus werfe ich nochmals einen Blick zurück zum trüblich niedersehenden Schlosse und lenke nun meine Schritte in das stimmungsvolle Donaumoos.

Es gibt noch Viele, die wenig begeistert von den Mooren und Feldern zu erzählen wissen. Die Moore seien so einsam, die Felder so sad. Das mag allerdings stimmen, wenn feuchte Nebelschwaden sich aufs Moor senken, wenn eiskalte Winde von der Alb wehen, oder wenn es gar vom düstergrauen Himmel in langweiligen, herabgewälzten Strahlen niederrieselt, so daß man Gefahr läuft, im Moorboden einzusinken. Natürlich auch dann mag das Moor als ein eintöniges Stück Erde erscheinen, wenn er es im heißen Sommer, wenn alles stimmt vor sich, interessentlos oder ermüdet von langer Wanderung durchzieht.

Welch schöner Tag aber heute. Ich nehme auf einer Kopfweidenruine Platz, um die Landschaft besser überblicken zu können. Die Raumtöne im Süden bildet die Südtalwand des Donautales, auf dessen Hochfläche das Städtchen Günzburg tront. Links davon grüßt von stolzer Höhe die weißgedünzte Reifensburg mit ihrem verwitterten Turm. Der Talwand vorgelagert, das Donauufer säumend, dehnen sich mächtig große Waldungen aus. Ich wende mich gen Osten und gewahre über den Birken- und Buchenhainen die Kirchturmspitze von Gundelfingen. Mitten ins Moos hingebettet liegt nahe der bayerisch-württembergischen Grenze das erst vor kurzem aus der großsächsischen Knechtschaft freigewordene Dorf Riedhausen mit seinen schiefdachten Dächern.

Nördlich von mir, in einstündiger Entfernung, erheben sich die Höhen der Schwäbischen Alb. Hell leuchten die gelblich-weißen Kalkbrüche und von den Höhen grünen die Täler und Dächer von Stözingen und anderen Albdörfern. Wie oft bin ich schon auf diesen Höhen gewandert? Schon als Schuljunge erfaßte ich den Wanderstab und zog am frühen Morgen, wenn noch das Wild äste und die Lerche ihr erstes Liedchen zum Himmel schmetterte, durch das noch laurische Moos, hinüber zur Schwaben-Alb. Auf ihren lustigen Höhen, durch stolze Burgen und Ruinen streifend, Felsen erkletternd, frohe Lieder singend, wurde ich mit der Mutter Natur immer mehr verbunden, und bald irrte ich nicht mehr als Unwissender in ihr herum. Ich war Naturfreund geworden.

Mein Blick schweift nach Westen. Im grünen Nebel erblicke ich noch die Spitze des 161 Meter hohen Ulmer Münsters. Vor mir in einiger Entfernung liegt der Ort Riedheim und einige verstreute Gutshöfe. Der Mensch ist daran gegangen, das Moor in der Nähe seiner Siedlungen zu kultivieren und zu bebauen und allmählich werden die dunklen Sumpfmulden in Ackerboden umgewandelt.

Meinen hohen Sitz nun verlassend, quere ich einen Hain und einige Entwässerungsgräben und gelange so zur Moorwirtschaftsstelle, dem Orte, von welchem die Kultivierung dieser Sumpf-, Torf- und Bruchflächen ausgeht. Einige Motorpflüge mit ihren gewaltigen Schaufeln stehen schon bereit, um die folgenden Tage wieder in Funktion zu treten. Ich wende mich von hier ab, wandere südwärts und komme nach fast einstündigem Marsch zum Ufer der vielbesungenen blaugrünen Donau. Das Ufer abwärts gehend treffe ich noch einige Freunde und gegen Abend kehren wir ins Städtchen zurück.

Burg Hohenfreiberg-Eisenberg

Von Wih. Martin, Kempten.

Wanderer! Es ziemet dir wohl in der Burg Ruinen zu schlummern: — Träumend baust du vielleicht herrlich sie dir wieder auf. Uhl and.

Wem ist nicht jener süße Märchentön: „Es war einmal“ aus der goldenen Jugendzeit kindheitsfroher Erinnerungen im Gedächtnis geblieben? — Beim Anblick der ruinenhaften Trümmerstätten unserer zahlreichen über das ganze Allgäu verstreuten Burgen, wo der Ahnen verwitterte Leichenstätten überwuchert sind im Moos und Rasengrün, kommen unwillkürlich diese Worte wieder in unsere Erinnerung zurück. Aus der Heimatgeschichte reichhaltigem Schatzkästlein wollen wir wieder einmal schöpfen und haben uns dazu die ehemalige Burg Hohenfreiberg-Eisenberg auserkoren.

Im magischen Reiz des Heimatzaubers liegt sie auf einem Doppelgipfel der Kreideformation und ist trotz großer Zerfalleneit immer noch eine ansehnliche und wirkungsvolle Ruine. Der Blick schweift hinüber auf das liebliche Hügelgelände der Zeller Gemarkung, hinüber zu den hochragenden Sinnen der stolzen Alpenberge. In träumerischem Sinnen blickt das Auge durch die verödeten Fensterbögen hinaus in die schöne Talandschaft, wo der Lech in breitem Flußband die Hochebene durchzieht, wo die berggeborene Vertief in tiefer Schlucht ihre Wasser nordwärts trägt. Unter dem gewaltigen Eindruck der erregten Seele erwacht der naheliegende Wunsch, zurückzuschauen zu können in jene fernern Zeiten, wo diese Ritterburg den Wohn- und Tummelplatz frohgelaunter Adeliger bildete, wo gepanzerte Ritter durch Waffenlärm die friedliche Stille des Tales störten und wo das Wimmern und Stöhnen der in den geheimnisvollen Vertiefen entsehrlich Verstämmelten das Herz erzittern machte. In diese verwitterten Ruinen einstiger Ritterburgen haben hochstämmige Tannen ihre Wurzeln geschlagen und in den Fensterreliefs des wirklich schön gelegenen Herrensitzes ent-

zündet die untergehende Sonne ein Feuerwerk von Lichtreflexen, ehe sie ihre Strahlenfunken hinunterzieht hinter den bewaldeten Berg Rücken des Edelberges. — Doll Neugier und Spannung möchte man beim Anblick der altersgrauen Steinmauern, die den Eulen als Aufenthaltort dienen, diese zwingen, ihre reichsten Erlebnisse und tiefsten Geheimnisse preiszugeben und die grübelnde Einbildung quält sich ab mit der Beantwortung immer wiederkehrender Fragen:

Wie mag es einmal hier auf dieser Burg ausgeschaut haben? Diese Fragen sollen nun durch die geschichtlichen Nachweise, soweit solche vorhanden, gelöst und der historische Hunger befriedigt werden. Wie schon erwähnt, stehen die Burgen Hohenfreiberg-Eisenberg auf einem Doppelgipfel. Ursprünglich stand auf die Burg Eisenberg, die, sowie das Gebiet um Füßen, unter Österreichischer Hoheit stand. Das weltberühmte Geschlecht der Freiburger stammt in Wirklichkeit aus Freiberg bei Biberach in Württemberg. Mit Unrecht wurden sie mit einer gleichnamigen Familie in Graubünden (Schweiz) in Verbindung gebracht. Jene

vor erwähnten Freiburger waren eine Nebenlinie der Freiherren von Hürbel, die die Vollfreiheit ziemlich früh schon verloren hätten und mit all ihren Nachkommen im späteren Mittelalter zu dem niederen Adel zählten. Der erste Freiburger, den die Geschichte im Allgäu nachweist, war Konrad, der die dem Bischof von Augsburg gehörige Feste Bertoldshofen bei Markt Oberdorf zu hüten oder wie die Sprache der damaligen Zeit sich ausdrückte, zu schützen hatte und dieselbe auf des Bischofs Befehl. Jederzeit zurückzugeben hatte. Dieser selbe Konrad von Freiberg geriet später noch 1389 auf der Burg Leupold in Gefangenschaft, wo er sich im Kriegsgefolge des Truchseßen Hans v. Waldburg, der die Seestädte besetzte, befand, jedoch aus dieser bald wieder frei wurde, als der Truch-

seß sich zum Frieden mit den Seestädten verstehen mußte. Die Herren von Hohenegg, ebenfalls ein ziemlich angesehenes Adelsgeschlecht im Allgäu, besaßen die Herrschaft Eisenberg bis zum Jahre 1382. In diesem Jahre veräußerte Berthold v. Hohenegg um den Preis von 2000 Gulden das Besitztum an Herzog Leopold von Österreich, der es aber bald wieder an den Ritter Friedrich von Freiberg als Lehen gab. Dieser war es, der, wie schon eingangs erwähnt, der erste Freiburger auf Eisenberg und der Stammvater einer eigenen Linie, derer v. Freiberg, war.

Die Herrschaft erlitt im 15. Jahrhundert einen nicht un wesentlichen Gebietsverlust, als nämlich schon die Söhne Friedrich v. Freiberg-Eisenberg ihr Erbe teilten. Friedrichs gleichnamiger Sohn, der mit einer Sophia v. Freundsberg verheiratet war, erbaute in den Jahren 1418—1422 auf dem zweiten Gipfel nebenan eine eigene Burg, welche er zur Erinnerung an seine Stammburg Hohenfreiberg nannte.

Die Herrschaft Hohenfreiberg konnte sich nicht lange des Besitztums der Freiberg'schen Familie erfreuen. 1480 wurde dieselbe von Erzherzog Sigmund von Österreich-Tirol käuflich erworben, der sie dann wieder 1485 an den Augsburg'schen Georg Gossensbrot, Pfleger auf Feste Ehrenberg in Tirol, als Pfand gab. Nach dessen Tod 1502 fiel Hohenfreiberg an seine Witwe Radegunds. 1510 ging Hohenfreiberg ebenfalls als Pfand an Stephan von Hohenberg über. 1539 ging es aus dessen Hände an gewisse Schad von Mittelbiberach und etwa um 1620 an deren Erben, der Freiherren von Ulm zu Erbach. 1714 wurden wieder die Freiherren v. Freiberg-Eisenberg Besitzer der Herrschaft und zwar durch die Linie Freiberg-Raunau, nachdem diese noch vor dem Jahre 1794 die Pfandchaft von Österreich eingelöst hatte. Einem Vertrag zwischen Erzherzog Ferdinand v. Österreich-Tirol und dem Bischof von Augsburg zufolge,

der im Jahre 1582 geschlossen wurde, hatte Hohenfreiberg für die Burg und einen bestimmten Bezirk die hohe und niedere Gerichtsbarkeit inne, für die Untertanen in den benachbarten Pfarren Hopfen und Seeg und deren Güter nur die niedrige. Zu den Burgen des Allgäu, die während des Bauernkrieges unbewohnt blieben, gehörte auch die Feste Hohenfreiberg.

Am 15. September 1646 wurden die Burgen Hohenfreiberg, Eisenberg und Falkenstein auf Befehl der Tiroler Regierung ausgeräumt und in Brand gesteckt, der Grund hiesu war, weil man befürchtete, Konrad v. Wiederhold, der tapfere Kommandant auf dem Hohenwiel bei Singen im Hegau, könnte sich in eine der sogenannten Burgen festsetzen und von hier aus die ganze Umgebung seinem Willen zu eigen machen.

Merkwürdig erscheint uns, daß die Freiherren von Freiberg-Eisenberg vom Reiche die Hauptmannschaft über das Kehlerhandwerk zwischen Lech, Iller und Donau zu Lehen übertragen erhielten. (Unter Kehler verstehen wir die sog. Kupfer- oder auch Kaltschmiede geheißen.) Als Schutzherr der Kehler bezogen die Freiberg-Eisenberger von jedem Kehler läßlich 6 Pfennige, nebst dem Haus- und Küchengeld. Ferner hatten die Kehler die Verpflichtung, ihrem Schutzherrn gegen seinen Feind 14 Tage unentgeltlich und zwei weitere Wochen gegen Ersatz der Kosten zu dienen. Als Gegenleistung verpflichtete sich der adeliche Schutzherr, jeden seiner ihm untergebenen Kehler in u. außerhalb Gericht zu schützen und wenn es von Rosten war, gar noch ein Streiftrupp im ungefähren Wert von 30 Pfund Pfennig zu Schanden zu reiten, wie die Überlieferungen schreiben.

Verlassen von Menschen, verfallen und verödet stehen die riesenhaften Gemäuer dort oben auf allbeherrschender Höhe. In kaleidoskopartiger Aufrollung ziehen in unserem Geiste die mannigfaltigsten Szenen der helmet-

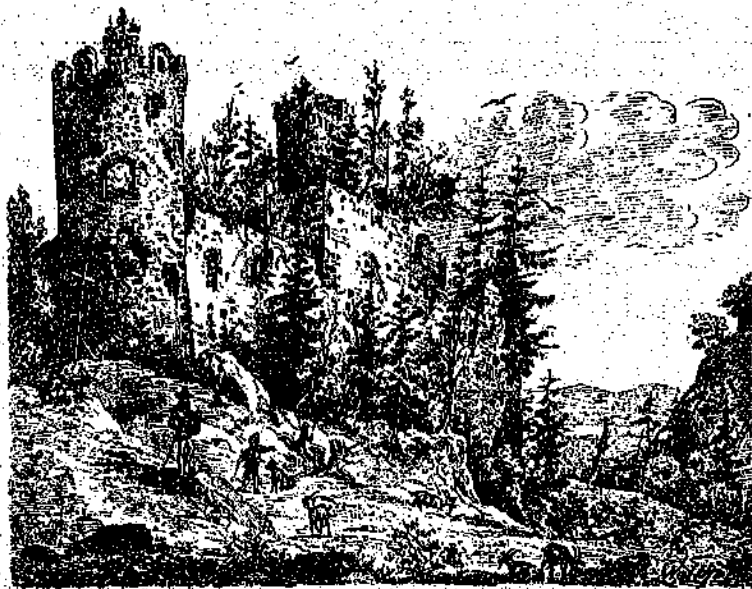
lichen Bilder vorüber. — Vorbei ist die Zeit für die Feste, wo froher Waffelärm die Ritter zum Turnier rief, wo der Sieger in diesem Zweikampf von zarter Hand des Burgfräuleins den humpen Krensch bekam, darin das Ringeln versenkt war als Zeichen ihrer Huld und wo nicht selten dann als Preis der Sieger jene als sein Ehegemahl in seine entfernt liegende Burg führte. —

Aber nicht immer mag so friedlich dort oben hergegangen sein, anders, wenn der Türmer vom Bergfiet treue Wacht hielt und ins Horn stieß und wehrhafte fremde Macht meldete; wie mag da das stille Tal schautig wiederhallt haben von den Kartäunen und Feldschlangen und dem Geschrei wilder Soldateska, die verzweifelt Sturm gegen die festen Mauern lief. Aus ist diese Zeit, wo der Feudalherrschaft gepanzerte Faust schwer auf dem leibeigenen Bauern lag, der in knechtischer Dienstbarkeit tronen mußte.

Unter demselben blauen Himmel, wo einst der freie Alemanne seine Siedelung anlegte, wo der Geist der unaufhaltsam vorwärtigen Zeit die Grundfesten gelegt für Menschenrechte und Menschenfreiheiten, lebt jetzt wieder ein freieres und zu größerer Selbständigkeit sich emporringendes Geschlecht.

Bei Verlassen dieser Stätten, wo auf bergumkränzten Höhen unter Trümmern der Vergangenheit der Vorwelt Schauer uns umweben, da treten vor unseren Geist des Dichters Worte:

„Das Alte stürzt: Es ändern sich die Zeiten
und neues Leben blüht aus den Ruinen!“



Ruine Hohenfreiberg.

Aus Baumann, Geschichte des Allgäu, mit Genehmigung des Verlags I. Köfel und Seledrich Duffel, Kempten

Ein proletarischer Kosmos.

Aus der Erkenntnis heraus, daß Bildungszeitschriften des bürgerlichen Lagers das für Proletarier wichtige Wissen nicht einwandfrei vermitteln können und wollen, haben sich Gesinnungsgenossen entschlossen, mit dem Sitz in Jena eine Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H. neu zu begründen, die vom Oktober ab eine Monatschrift „Urania“ mit Buchbeigaben herausgibt. An ihr wirken zahlreiche Genossen mit, die in der proletarischen Bildungsarbeit seit langem tätig sind. Inhaltlich wird sich die „Urania“ vom bürgerlichen Kosmos wesentlich unterscheiden; neben der Naturerkenntnis wird auch die Gesellschaftslehre in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Die Grundeinstellung ist eine streng marxistische. Die Buchbeigaben des 1. Jahrganges sind „Entwicklung der Lebenslehre“ von Gen. Prof. Dr. Schagel, „Erdöl und Erdölpolitik“ von Gen. Gg. Engelbert Graf, „Wie Gott erschaffen wurde“ von Gen. Dr. Erbes und „Das Kind in der Gesellschaft“ von Gen. Dr. O. J. Kanth. Die Bezugspreise sind vierteljährlich 1.25 M., mit gebundener Buchbeigabe 1.80 M. Alle Genossen, die sich ausführlicher über die „Urania“ unterrichten und besonders auch alle die, welche für ihre Verbreitung wirken wollen, teilen ihre Adresse der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Jena mit.

Gau-Mitteilungen

Gau-Obmann: Anton Winter, München, Dreimühlenstraße 27 IV.
Gaukassier: Josef Reim, München, Hefelohstraße 19/II. — Schriftleiter: Peter Volland, München, Bärleinstraße 3/II, Postfach 42 914.

Gauanschrift. Geschäftsstelle T.-D. „Die Naturfreunde“, München, Pestalozzistraße Nr. 40 II, 3. 34.

Gauführung jeden ersten Montag im Monat. Weitere Einladungen erfolgen nicht mehr.

Die Ortsgruppen Eitmoning und Kochel sind eingegangen.

Wir ersuchen, uns bei Austrachen der Personen Richard Zamersia, Fritz Leer deren Adresse zu melden.

Reichskonferenz 1924. Am 18. und 19. Oktober findet in Frankfurt eine Gauobmannerkonferenz statt, in der die letzten Ereignisse innerhalb unseres Vereins, Beitrag 1925, Olympia und Ausstellung 1925, Naturfreundehäuser und Besitzrecht, Führerver sicherung zur Beratung stehen. Alle Ortsgruppen werden ersucht, ihren Standpunkt der Gauleitung bekannt zu geben.

Abreißkalender 1925. Wir erwarten von allen hüttenbesitzenden Ortsgruppen, daß sie die übersandte Fragekarte ausgefüllt nach Halle mit Lichtbild oder Skizze übersenden.

Grüne Berichtskarten fehlen von 12 Ortsgruppen. Bitte nicht immer an den Gauobmann senden und einwandfrei ausfüllen.

Wanderbettel. Wir warnen alle Ortsgruppen und deren Mitglieder von den herumziehenden Abzeichenträgern, die durch Kleidung und Mittellosigkeit unsern Verein schädigen. Wir erklären ein Wanderbündel zu sein und kein Unterstützungsverein.

Die Reichs-Nachrichtenblätter bringen bemerkenswerte Einzelheiten von unserer Bewegung, diese Mitteilungen müssen den Mitgliedern bekannt gegeben werden.

Anfragen betreffs Lichtbildervorträge sind an die Bezirksobmänner zu richten. Die Gauleitung hat beschlossen, jeder Ortsgruppe 50 Lichtbilder kostenlos leihweise zu überlassen. Näheres durch die Gauleitung im Rundschreiben Nr. 14.

Große Sternwanderung wird anlässlich der am 5. Oktober bei jeder Witterung stattfindenden „Rohrtauerhaus-Eröffnung“ hiermit angeordnet. Für Unterhaltung ist gesorgt.

Zugangsweg: Hausham $\frac{1}{4}$ Std., Sonntagskarte 2,40 Mk. Gmund a. Tegernsee $\frac{1}{4}$ Std., Sonntagskarte 2,60 Mk. Für Radfahrer gute Straße vom Tegernsee zum Schliersee.

Uebergänge: Schliersee, Prinzenweg, Gindelalm zum Vorder Eckart (Rohrtauerhaus) $2\frac{1}{2}$ Std., Tegernsee, Neureuth, Gindelalm zum Vorder Eckart 3 Std. Serienheim Maroldshof

(Taubenberg) über Steinbach, Wölfl, Hesselthal, Meister, Hummelsberg über die Mangfall, Berg, Vorder- und Hintersee zum Vorder Eckart $3\frac{1}{2}$ Std. Holzkirchnerhütte, Kirchsee Sachsenkam, Schafflach, Gmund, Ostin zum Rohrtauerhaus $3\frac{1}{2}$ Std.

Rohrtauerhaus-Eröffnungsfeier

Wir laden alle Naturfreunde aus Nah und Fern zu der am 5. Oktober 1924 mittags 1 Uhr stattfindenden **Gauferienheim-Eröffnung** herzlich ein. Auf „Vorder Eckart“ 900 m steht ein Bauernhaus, das als Ferienheim und Ausgangspunkt für schöne Voralpenwanderungen sicher Gefallen in allen Arbeiterkreisen finden wird. Kommt und informiert Euch an Ort und Stelle über das kulturelle Werk des Gaues Südbayern.

Uebernachtungsgelegenheit vorerst nur bei Anmeldung möglich. Kleine Bewirtschaftung, Abkochraum, Dunkelkammer vorhanden. Auf dem Rohrtauerhaus sind sämtliche Verlagsartikel (außer Abzeichen) erhältlich.

Benötigt werden noch Betten (Eisen), Decken, Geschirr (Bestecke, Teller, Gläser, Schüsseln) für den unbewirtschafteten Raum, eine Uhr, Barometer usw. Vermittelt uns Personen, wo wir mit Anteilsscheinen obiges kaufen können. Werkzeug, Nägel, Schrauben, Türschlösser fehlen noch.

Gestiftet wurde für das Rohrtauerhaus:

von der Ortsgr. Densberg 10 eiserne Betten,
„ „ „ Gmund 6 Fensterstöcke,
„ „ „ Schwaben 1 Paket Nägel.

Herzlichen Dank den Spendern! Anton Winter, 1. Gauobmann.

Druckfehlerberichtigung. Seite 1 soll es heißen: Vorder Eckart (Am Eck) Neureuth (nicht Heureuth), Kirchsee (nicht Körchsee). 2. Seite: Selenziskus (nicht Selenzklus). Unter Pflanzenschub, Spalte 1: statt Selbstsucht, Selbstsucht — leider!!!

Die Hütten Schlösser für das Kempner Naturfreundehaus sind bei Stadtrat Reich in Immenstadt zu erhalten.

An alle Wintersport-Abteilungen des Gaues Südbayern!

Laut Beschluß der letzten Gaukonferenz hat in diesem Jahr eine Zusammenkunft von Delegierten der Wintersport-Abteilungen zu erfolgen. Die Konferenz wird am 25./26. Oktober 1924 in dem neuerworbenen „Rohrtauerhaus“ des Gaues Südbayern abgehalten. Die Ortsgruppen werden ersucht, Wintersportfreunde zu dieser wichtigen Besprechung abzuordnen. Die Tagesordnung ist provisorisch und lautet:

1. Bericht über die Tätigkeit der Wintersport-Abteilungen im Gau Südbayern.
2. Organisation des Wintersports im Gau im kommend. Winter.
3. Festlegung einer einheitlichen Bauforderung und Bewertung für Propagandakalende mit Ski.
4. Bestimmung des Ortes für den nächsten Propaganda-Skilauf des Gaues Südbayern.
5. Verschiedenes. — Skihütten-Besitz.

Wir bitten die Freunde, vor allem zu Punkt 3 gesammelte Erfahrungen mitzubringen und vielleicht schon vorher darüber in lokalen Sitzungen zu beraten.

Die Unterkunft ist unentgeltlich. Die Sitzung beginnt am 26. Oktober früh. Am 25. Oktober abends gemütliche Zusammenkunft im „Rohrtauerhaus“.

Wintersport-Freunde, kommt alle und helft am Ausbau und Aufbau unserer Wintersportsache mit. Bald zieht unser bester Freund, der Winter, wieder ins Land und wir wollen auch in dieser Winterszeit wieder tief in sein sonniges Silberreich zieh'n!

„Berg frei!“

Für die Gauleitung: Hans Ebert, Referent für Wintersport.

Dattcherhofelshaus (1970 m) Sekt. Innsbruck d. Ö. T. C. den ganzen Winter geöffnet. Heiße Zimmer. Einzigartige Aussicht. Herrliches Skigelände. Kostenloser Skiantericht. Pensionspreise mit täglich einmal geheiztem Zimmer 65000 Kr. Von Innsbruck über Igls, Heiligwasser (1240 m) in 4 Std. das Schutzhäuser erreichbar. Pächter behördl. autorisierter Berg- u. Skiführer. Ciprian Stern.

◆ Werbt in Freundeskreisen für unsere Sache. ◆

Gau-Mitteilungen

Internationale Naturfreunde-Zusammenkunft auf dem Buchberg bei Schaffhausen.

Schon mehr als 10 Jahre leiden die Genossen dies- und jenseits der Grenzen der kapitalistischen Staaten unter den nicht endenwollenden Pappplackerelen. Dem solidarischen Gedanken, der der Naturfreundebewegung innewohnt, ist es gelungen, trotzdem die Beziehungen von Land zu Land aufrecht zu erhalten. Um nun diese Beziehungen wieder zu festigen und neue zu knüpfen, haben die Genossen des 6. Bezirkes des Gaues Ostschweiz beschlossen, ihre Septemberzusammenkunft auf dem Buchberg bei Schaffhausen (Schweiz) zu einer internationalen Naturfreunde-Zusammenkunft auszubauen. Bereits sind an eine Reihe von Ortsgruppen Einladungen zu dieser Tagung ergangen; es ist aber möglich, daß die eine oder die andere Ortsgruppe, die ebenfalls an dieser Zusammenkunft teilnehmen möchte und könnte, übergangen worden ist. Der Zweck dieser Zellen ist, diese Ortsgruppen ebenfalls herzlich einzuladen. Die Zusammenkunft findet am 20. und 21. September statt. Aus den näheren Mitteilungen entnehmen wir, daß die Teilnehmer ersucht werden, Decken und Proviant mitzubringen. Tee wird den ganzen Tag gratis abgegeben. Schokolade und Rauchwaren können beim Hüttenwart gekauft werden. Die Hütte der Schaffhauser Genossen faßt ungefähr 80 bis 90 Schlafgäste; da unsere Genossen aber mit einer größeren Besucherzahl rechnen und weitere Schlafgelegenheit geschaffen werden muß, ersuchen sie die Ortsgruppenleitungen, bis spätestens am 12. September mitzuteilen, wie viele Mitglieder der betreffenden Ortsgruppe an der Zusammenkunft teilzunehmen gedenken. Diese Mitteilungen sind zu richten an: Theo Wanner, Randenstraße 149, Schaffhausen (Schweiz). Wir wollen hoffen, daß der Wettergott unseren Genossen gnädig sein möge und wünschen Ihnen einen recht zahlreichen Besuch ihrer Tagung.

Viele Ortsgruppen unseres Gaues kommen nicht selten in peinliche Verlegenheit bei der Zusammenstellung ihrer Programme für Festlichkeiten irgendwelcher Art mangels geeigneter Mitwirkung. Vierstimmiger Gesang von Liedern im Volkston trägt immer wesentlich zur Hebung unserer Veranstaltungen bei. Unsere Ortsgruppe München hat ein vorzüglich geschultes Doppelquartett, das bei vielen Gelegenheiten Proben seines Könnens abgelegt hat. Wir möchten von dieser Stelle aus dieses Doppelquartett unseren Freunden nur empfehlen. Im Bedarfsfalle wollen sich Interessenten direkt an Naturfreunde-Doppelquartett, Probekollegial Deutscher Zecher, München, Kapuzinerstr. 12, wenden.

Die Reichsleitung läßt, aus verschiedenen Vorhommnissen herausgewachsen, nachfolgende Entschliebung veröffentlichen:

„Die am 26./27. Juli 1924 zu Nürnberg tagende Reichsleitung sowie die hieran teilnehmenden Dolmetschergesellschaftsglieder stellen im Hinblick auf die in letzter Zeit mehrfach aufgetretenen Unstimmigkeiten, die infolge der verschiedenartigen, politischen Einstellung zutage getreten sind, mit Bedauern fest, daß durch diese Vorhommnisse bereits eine bedenkliche Unruhe in unsere Bewegung hineingetragen wurde. Die Reichsleitung bedauert diese Entwicklung aufs Tiefste, da sie den Keim der Zerstörung in sich trägt. Für die Arbeiten unserer Organisation sowie für die Rechte und Pflichten der Mitglieder haben ausschließlich die Satzungen sowie die Beschlüsse der Hauptversammlung Geltung. — Funktionäre sowie Mitglieder, die den Satzungen und den genannten Beschlüssen zuwiderhandeln oder nicht in ihrem Sinne arbeiten, sind sühngemäß zu behandeln, wenn durch ihre Tätigkeit eine Schädigung von Ortsgruppen oder des Gesamtvereins in Erscheinung tritt.“

Unter Gaunachrichten wurde im letzten Mitteilungsblatt Stellung genommen zur Radiostation auf der Kampenwand, die von unserer Ortsgruppe Pörlan am Chlemsee errichtet worden sein soll. Unsere Pörlaner Freunde schreiben hierzu: Bezügl. Radiostation in den Bergen möchte ich anführen

- 1) Es ist nach meiner Ansicht den Naturfreunden nicht schädlich, wenn sie sich mit den Fortschritten der Technik befassen.
- 2) Ist es in den Bergen nicht schädlich, wenn man den Wetterbericht und Pressnachrichten erfährt?
- 3) Kann mit einem Lautsprecher nur Mänschen aufgenommen werden (an der Kampenwand)?
- 4) Bietet der Mänscher Sender Kunstgenuß?
- 5) Ist es somit mit dem Kopfhörer am Kopf unmöglich, nach einer Jazzband zu tanzen?
- 6) Aber ist es möglich, nach Couren usw. gute Musik und Nachrichten (Wetterbericht) zu hören?

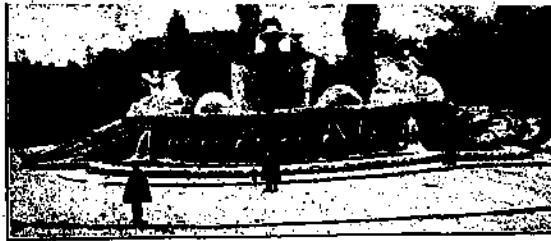
Soweit unsere Pörlaner Freunde. — Vielleicht wurde von der Gauleitung zu früh losgeschossen. Wir stehen hier vor einer technischen Neuheit, deren gute und nützliche Möglichkeiten heute unübersehbar sind. Uebrigens plant auch der offizielle D.-Ost. Alpenverein ebenfalls die Anlage von Radiostationen. Jedenfalls rechnen wir mit einer vernünftigen Stellung unserer Freunde zu dieser technischen Errungenschaft. Die Schriftleitung.

und D.-A. stellt. Diese befragen:

Im Hinblick auf mancherlei Vorgänge stellt der 3.-A. gemeinsam mit dem D.-A. fest, daß alle Organe des Vereins die Arbeit auf die sühngemäßen Aufgaben und Ziele einzustellen haben. Von dieser Arbeit darf nicht abgewichen werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, von unserer segensreichen Tätigkeit abzukommen. Die Aufgabe unseres Vereins kann und darf nur darin bestehen, die arbeitenden Menschen mit dem kulturellen Wert des Wanderns und mit den Vorgängen in der Natur vertraut zu machen. Diese Arbeiten bilden jenen Teil, der uns als Naturfreunde auf dem Gebiet sozialistischer Kulturarbeit zukommt. Jedes Abweichen hieron bedeutet eine Schädigung unserer Bewegung und damit eine schwere Gefahr für das schaffende Volk.

Der 3.-A. und D.-A. bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß nach Geist und Form unseres Vereins „Die Naturfreunde“ es nicht gestattet ist, in ihm aus politischen bezw. parteipolitischen oder sonstigen Gründen Fraktionen oder Sonderzusammenkünfte zu bilden bezw. solche zu pflegen. Jeder, der solche Sondereinrichtungen gründet, fördert oder ihr angehört, erschüttert damit unsere wertvolle Arbeit und die Einheit des Vereins auf das Schlimmste.

Der 3.-A. wird daher beauftragt, alle solche Schädlinge —



Mittelsbacher Brunnen in München.

Ueberblick, und der ehrenamtlichen Führung gebührt volle Anerkennung, was durch den Beschluß, eine besoldete Hilfskraft anzustellen, gestärkt wurde.

Beschlossen wurde: daß der korporative Beitritt von Ortsgruppen zu folgenden Vereinen nicht gestattet werden kann: Roter Frontkämpfer-Bund, Intern. Arbeiterhilfe, Rote Hilfe, Arbeiterwohlfahrt und Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Verurteilung über

Zugehörigkeit zu einem dieser Vereine oder Organisation darf nicht stattfinden.

Ein Mänscher Antrag, der auf den Wanderbettel Bezug nimmt (Ablegen der Vereinsabzeichen als mittelloses Mitglied) wurde zurückgestellt. Wir können uns damit nicht zufrieden geben, und werden wohl oder übel einen Ausweg suchen müssen, „den auf großer Fahrt“ befindlichen Genossen die Unsterkänfte in der „Herberge zur Heimat“ in Erinnerung zu bringen, wo auch wir unsere Unterkunft „anno dazumal“ suchten.

Punkt 2. Vor solchen Strömungen wollen wir unsere Bewegung bewahren, denn zu leicht könnten bei den heuligen Verhältnissen im Reich falsche Auffassungen bei den Behörden zum Verbot führen. Wenn die norddeutschen Naturfreunde verjuchern, unserer deutschen Naturfreundebewegung neuere politische Grundideen beizulegen, so war das eine Verneinung der wikh-

Wanderbettel. Wir warnen alle Ortsgruppen und deren Mitglieder von den herumziehenden Abzeichenträgern, die durch Kleidung und Mittellosigkeit unsern Verejn schädigen. Wir erklären ein Wanderbünd zu sein und kein Unterstützungsverein.

Die Reichs-Nachrichtenblätter bringen bemerkenswerte Einzelheiten von unserer Bewegung, diese Mitteilungen müssen den Mitgliedern bekannt gegeben werden.

Anfragen betreffs Lichtbildervorträge sind an die Bezirksobmänner zu richten. Die Gauleitung hat beschlossen, jeder Ortsgruppe 50 Lichtbilder kostenlos leihweise zu überlassen. Näheres durch die Gauleitung im Rundschreiben Nr. 14.

Große Sternwanderung wird anlässlich der am 5. Oktober bei jeder Mitfeier stattfindenden „Rohrauerhaus-Eröffnung“ hiermit angekündet. Für Unterhaltung ist gesorgt.

Zugangswege: Hausham $\frac{1}{4}$ Std., Sonntagskarte 2.40 Mk. Gmund a. Tegernsee $\frac{1}{4}$ Std., Sonntagskarte 2.60 Mk. Für Radfahrer gute Straße vom Tegernsee zum Schliersee.

Hebergänge: Schliersee, Prinszenweg, Gindelalm zum Vorder Eckart (Rohrauerhaus) $2\frac{1}{2}$ Std. Tegernsee, Neureuth, Gindelalm zum Vorder Eckart 3 Std. Serlenhelm Maroldshof

4. Bestimmung des Ortes für den nächsten Propaganda-Skilauf des Gaues Südbayern.

5. Verschiedenes. — Skihütten-Besitz.

Wir bitten die Freunde, vor allem zu Punkt 3 gesammelte Erfahrungen mitzubringen und vielleicht schon vorher darüber in lokalen Sitzungen zu beraten.

Die Unterkunft ist unentgeltlich. Die Sitzung beginnt am 26. Oktober früh. Am 25. Oktober abends gemütliche Zusammenkunft im „Rohrauerhaus“.

Wintersport-Freunde, kommt alle und helfe am Ausbau und Aufbau unserer Wintersportfache mit. Bald zieht unser bester Freund, der Winter, wieder ins Land und wir wollen auch in dieser Winterzeit wieder tief in sein sonniges Silberreich zieh'n! „Berg frei!“

Für die Gauleitung: Hans Ebert, Referent für Wintersport.

Patscherkofelhaus (1970 m) Sekt. Innsbruck d. Ö. T. C. den ganzen Winter geöffnet. Heiße Zimmer. Einzigartige Aussicht. Herzliches Skigelände. Kostenloser Skilunterricht. Pensionspreise mit täglich einmal geheiztem Zimmer 65000 Kr. Von Innsbruck über Jals, Heiligwasser (1240 m) in 4 Std. das Schutzhause erreichbar. Pächter behördl. autorisierter Berg- u. Skiführer. Clprian Stern.

◆ Werbt in Freundeskreisen für unsere Sache. ◆